

Nachbarn



Armut schliesst aus

Als sozial integriert gilt, wer am gesellschaftlichen Leben teilnimmt. Aber: Dazugehören kostet Geld.



Bild: Zoe Tempest

Narmin Saleh durchlebte schicksalhafte Zeiten. Die beruflichen Perspektiven und ihr gesellschaftliches Engagement geben ihr Zuversicht.

Schwerpunkt

Armut schliesst aus

Es gibt viele Gründe, warum Menschen am Rande der Gesellschaft stehen: Arbeitslosigkeit, Migration, Scheidung oder Krankheit sind nur einige davon. Um Benachteiligte in unsere Gesellschaft zu integrieren, braucht es breite Ansätze. Der Sprachkurs allein wird den Geflüchteten nicht ins Dorf integrieren und das niedrige Einkommen reicht der alleinerziehenden Mutter zwar für das Nötigste, nicht aber für die Bezahlung des Klassenlagers der Kinder. Das Leben in der Schweiz ist teuer. Gesellschaftliche Teilhabe ist selten gratis.

Lesen Sie im Schwerpunkt die Geschichte von Narmin Saleh (Name geändert): Zahlreiche äussere Einflüsse legten ihr immer wieder Steine in den Weg. Doch Aufgeben kam für sie nicht infrage. Im Gegenteil: Trotz allem engagiert sie sich selbst, um anderen Mut zu machen.

Was kann die Politik tun, um Menschen eine reale Chance zu geben, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen? Welche anderen Massnahmen sind sinnvoll, um Menschen am sozialen Leben in unserer Gesellschaft teilhaben zu lassen?

Wir wünschen Ihnen eine spannende Lektüre!

ab Seite 6

Inhalt

3 Editorial

Kurz & bündig

4 News aus dem Caritas-Netz

Schwerpunkt

6 «Ich bin traurig und müde, doch ich kämpfe weiter»

Schwerpunkt

10 Die Teilhabe aller stärkt unsere Gesellschaft

Schwerpunkt

12 Interview: Geben und Nehmen als Chance

Ich will helfen

13 «Der Perspektivenwechsel ist sehr bereichernd»

Caritas Zürich

14 Willkommen und danke

Björn Callensten und Max Elmiger – ein Gespräch mit dem neuen und dem bisherigen Direktor

16 In Zahlen: Integrationsprojekte von Caritas Zürich

17 Fokus Zürich: Stolpersteine bei der Integration

18 Caritas Secondhand: Ein Haus für die Jugend

Gebäude und Secondhand-Laden an der Birmensdorferstrasse 50 in neuem Glanz

22 «zäme da» – Leben in der neuen Heimat

Ökumenisches Integrationsprojekt

Kolumne

23 Meine verrückte Appenzeller Familie

Liebe Leserin, lieber Leser

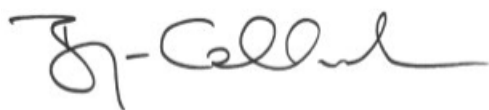
In meiner Arbeit werde ich mit Schicksalen konfrontiert, die mir an die Substanz gehen. Ich sehe, was Armut mit Menschen macht. Wenn sie zum Beispiel ihre Freunde nur selten besuchen können, weil das Trambillet zu teuer ist; wenn sie in einer kleinen Kellerwohnung hausen, weil sie keine andere bezahlbare Wohnung finden; und wenn sie am Arbeitsmarkt scheitern, weil sie den Glauben an sich selbst verloren haben. Für viele Menschen, insbesondere für jene mit knappem Budget, ist eine selbstbestimmte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben nicht möglich. Das muss sich ändern.

Wie wichtig soziale Integration ist, zeigt sich derzeit beispielhaft am Krieg in der Ukraine. Geflüchtete, die ihr Zuhause verlassen mussten, brauchen dringend eine Perspektive: Perspektive auf Wohnraum als sicheren Rückzugsort; auf Bildungschancen; auf Zugang zu Sport und Kultur; und Perspektive auf Arbeit, die eine Existenzsicherung und Unabhängigkeit erst möglich macht.

Caritas Zürich setzt sich seit vielen Jahren für die Integration von armutsbetroffenen Menschen ein, darunter auch viele Geflüchtete. Das tun wir mit unseren Angeboten, die wir laufend an die Bedürfnisse unserer Zielgruppen anpassen und weiterentwickeln. Wir stellen aber auch konkrete Forderungen an Politik und Wirtschaft und geben diesen Menschen eine Stimme.

In dieser Ausgabe lernen wir eine beeindruckende und kämpferische Frau kennen, die an einem Arbeitsintegrationsprogramm im Caritas-Markt teilnimmt, um wieder mehr Unabhängigkeit zu erreichen. Sie ist eines dieser Schicksale, die an die Substanz gehen.

Herzlich



Björn Callensten
Direktor Caritas Zürich



Bild: zvg

Björn Callensten
Direktor Caritas Zürich

«Nachbarn», das Magazin der regionalen Caritas-Organisationen, erscheint zweimal jährlich: im April und im Oktober.

Gesamtauflage:
28 000 Ex.

Auflage ZH:
12 100 Ex.

Redaktion:
Karin Faes (regional)
Christine Gerstner (national)

Gestaltung, Produktion und Druck:
Stämpfli Kommunikation, Bern

Papier: Profibulk, FSC-zertifiziert
Versandfolie: «l'm eco»
(aus recycelten Altfolien)

Caritas Zürich
Beckenhofstrasse 16
Postfach
8021 Zürich
Tel. 044 366 68 68
www.caritas-zuerich.ch
PC 80-12569-0
IBAN CH38 0900 0000 8001 2569 0



Neues Projekt

Gemeinsam Kultur erleben

Caritas Aargau hat mit «KulturZuZweit» ein neues Mentoringprojekt lanciert. Zusammen auf kulturelle Entdeckungstour gehen, sich austauschen und voneinander lernen, das ist die Projektidee.

Wer nicht gerne allein kulturelle Anlässe besucht, kann bei «KulturZuZweit» Menschen finden, die Freude an Begegnung haben und ihre Erlebnisse mit anderen teilen möchten.



Bild: Stephan Frei

Bei dem neuen Projekt im Kanton Aargau werden Tandems für gemeinsame kulturelle Entdeckungstouren gebildet. Eine Person mit KulturLegi* und eine kulturinteressierte Person sind dabei regelmässig zusammen unterwegs, stellen ihr gemeinsames Programm zusammen und tauschen sich aus.

Durch die Bildung von Zweier-Tandems sollen mögliche Hemmschwellen abgebaut und die kulturelle Teilhabe von KulturLegi-Nutzenden gefördert werden. Zudem hat «KulturZuZweit» das Ziel, den generationenübergreifenden und interkulturellen Dialog und Austausch zu unterstützen. Beide Seiten sollen von diesem Angebot profitieren.

* Menschen mit kleinem Budget können die KulturLegi von Caritas beantragen, mit der sie Vergünstigungen auf Angebote im Bereich Kultur, Sport, Bildung und Freizeit erhalten.

www.caritas-aargau.ch/kulturzuzweit

Caritas beider Basel

Versteckte Armut sichtbar machen

Armut hat viele Facetten. Manche sind medial präsent, andere nur den Betroffenen und Fachleuten bekannt. Nun machen in Sissach und Gelterkinden szenische Rundgänge die Armut im Kanton Basellandschaft sichtbar und erlebbar.

Das Leben im Dorf ist weniger anonym als in der Stadt. Umso unauffälliger versuchen Armutsbetroffene zu sein und umso schwieriger ist es, sich mit der schambehafteten Armut auseinanderzusetzen. Für einen neuen, unvoreingenommenen Zugang veranstalten Caritas beider Basel und die Fachstelle Diakonie des Pastoralen Zentrums Katholisch BL Rundgänge, die Arbeitslosigkeit, Sozialhilfe, Migration, Einelternefamilien, Sucht, Working Poor und andere Aspekte von Armut erklären. Dabei präsentieren Laienschauspielerinnen und -schauspieler Alltag und Lebensgeschichten von Armutsbetroffenen.

Die Rundgänge dauern etwa eine Stunde. Im Anschluss kann man sich bei einem kleinen Apéro austauschen und das Erfahrene besprechen. Die Rundgänge starten im Oktober 2022, nähere Informationen finden sich auf der Website.

www.caritas-beider-basel.ch/oekumenische-sozialberatung



Bild: Dominic Wenger

Chancengerechtigkeit

Caritas Zürich: 20 Jahre incluso

Wer mit Migrationshintergrund eine Lehrstelle sucht, steht vor einer grossen Herausforderung. Das Projekt «incluso» unterstützt seit 20 Jahren Jugendliche mit Migrationshintergrund auf ihrem Weg in die Berufswelt.



Bild: Conradin Frei

Zürich, 2002: Las Ketchup mischen mit ihrem Ketchup-Song die Hitparade auf, Klapphandys sind der letzte Schrei, der Euro wird als neue Währung in Umlauf gebracht. Und: Bei «incluso», dem Projekt für mehr Chancengerechtigkeit beim Berufseinstieg, wird das erste Tandem gebildet. Das Prinzip ist einfach: Eine erfahrene Berufsperson (Mentorin/Mentor) unterstützt eine Jugendliche, einen Jugendlichen (Mentee) bei der Lehrstellensuche. 20 Jahre und fast 1600 Tandems später: Sommerhits sind immer noch albern, Klapphandys erleben eine Renaissance – und incluso ist relevanter denn je. «Der Bedarf an Unterstützung ist unverändert gross», sagt Projektleiterin Laura Baumann.

Mittlerweile hat incluso sogar expandiert: Im incluso-Lernstudio treffen sich Berufsschülerinnen und -schüler, um ihre schulischen Lücken aufzuarbeiten, hauptsächlich in Deutsch und Mathematik. Angeleitet werden sie dabei ebenfalls von Freiwilligen. «Mit dem Lernstudio reagieren wir auf ein Bedürfnis der Jugendlichen, sich nicht nur vor, sondern auch während der Lehre Unterstützung zu holen», sagt Laura Baumann.

www.caritas-zuerich.ch/incluso

NEWS

Caritas Bern: neue Co-Geschäftsleiterinnen

Seit dem 1. Juli 2022 sind Silja Wenk und Angelika Louis die neuen Co-Geschäftsleiterinnen von Caritas Bern. Silja Wenk ist seit vier Jahren Leiterin Freiwilligenarbeit und seit 2020 Vize-Geschäftsleiterin von Caritas Bern. Angelika Louis leitet seit fünf Jahren den Dolmetschdienst Comprendi. Viel Erfolg dem neuen Duo! Dem bisherigen Geschäftsleiter Matthias Jungo wünschen wir weiterhin alles Gute.

Caritas Solothurn begleitet Gastfamilien ukrainischer Flüchtlinge

Caritas Solothurn betreibt im Auftrag des Kantons die Kontaktstelle für Gastfamilien ukrainischer Flüchtlinge. Familien, die bereits privat Ukrainer und Ukrainerrinnen bei sich aufgenommen oder sich bei der Schweizerischen Flüchtlingshilfe als Gastfamilie angemeldet haben, können sich zur Vermittlung und bei Fragen zum Zusammenleben an Caritas wenden.

www.caritas-solothurn.ch/aktuell

youngCaritas nun auch in Basel-Stadt und Baselland

youngCaritas beider Basel bietet seit August 2021 Jugendlichen und jungen Erwachsenen zwischen 16 und 30 Jahren die Möglichkeit, gemeinsam eigene Projekte zu realisieren und so die Gesellschaft mitzugestalten. Zudem gibt es Austausch und Vernetzung mit jungen Freiwilligen aus anderen Regionen und Ländern. Interessierte sind stets herzlich willkommen!

www.caritas-beider-basel.ch/youngcaritas

Solidaritätsaktion «Eine Million Sterne»

Am 17. Dezember 2022 wird in der Schweiz wieder ein Lichtermeer erstrahlen. An zahlreichen Orten werden Tausende Kerzen als Zeichen der Solidarität mit Armutsbetroffenen brennen. Reservieren Sie diesen Caritas-Aktionstag in Ihrer Agenda und besuchen Sie eine der lokalen Veranstaltungen. Setzen Sie damit ein Zeichen für eine faire Schweiz.

Auf www.einemillionsterne.ch finden Sie ab November alle relevanten Informationen.



Auf ihrer Flucht in die Schweiz konnte Narmin Saleh ihre Kinder nicht mitnehmen. Als ihr Leben wieder in ruhigeren Bahnen lief, traf sie der nächste Schicksalsschlag. Ein Job im Caritas-Markt und ihr soziales Engagement geben ihr Perspektiven, um ganz in der Schweiz anzukommen.

«Ich bin traurig und müde, doch ich kämpfe weiter»

Narmin Saleh* floh aus dem Irak, um dem Tod zu entkommen. Doch auch in der Schweiz findet sie keine Ruhe. Die 50-Jährige hat nicht mehr so viel Kraft wie früher. Doch sie gibt nicht auf. Sie engagiert sich als Freiwillige für Migrantinnen und hilft bald Menschen mit psychischen Problemen als Pflegerin.

Text: Sara Bagladi Bilder: Zoe Tempest

Narmin Saleh steht hinter der Brottheke des Caritas-Markts und begrüsst die Kundinnen und Kunden freundlich. Mit flinken Fingern verpackt die Teilnehmerin des Arbeitsintegrationsprogramms von Caritas Luzern ein Baguette und gibt Auskunft über Allergien auf Deutsch. Der soziale Supermarkt führt für Menschen mit kleinem Budget ein Angebot an günstigen, frischen und gesunden Lebensmitteln. Der Caritas-Markt bietet zudem arbeitssuchenden Menschen Arbeitsplätze im Rahmen von Arbeitsintegrationsprogrammen an. An einem Finger trägt Narmin einen Ring in Form eines Auges mit glitzernden Strasssteinchen. «Das Auge symbolisiert Schutz, es schützt mich vor dem ‹bösen Blick›», erklärt sie. Schutz und Sicherheit suchte Narmin schon oft in ihrem Leben. Doch das Leben stellt sie immer wieder auf die Probe. Sie floh vor 15 Jahren aus dem Irak, um dem Tod zu entkommen. Hier in der Schweiz jagt sie ein Schicksalsschlag nach dem anderen.

Bomben und Todesdrohungen

Bevor der Krieg im Irak begann, führte Narmin ein idyllisches Leben: eine grosse Familie, Ehemann, fünf Kinder, ein grosses Haus, ein schönes Auto. «Ich habe alles verloren – Familie, Kinder, Geld. Alles. Der Diktator tötete meine Grossmutter, mein Bruder starb im Krieg, viele Onkel sind im Gefängnis. Wir können

nichts dafür, dass wir Schiiten sind.» Als ihr Ehemann Geschäfte mit den Amerikanern machte, zündete eine islamische Gruppe eine Bombe vor ihrer Haustüre. Sie schob einen Zettel unter der Tür durch und drohte mit dem Tod. Eines nachts kam ihr Mann nicht mehr nach Hause. Er tauchte nie mehr auf. Auch nach langem Suchen nicht. Narmins Leben war nicht mehr sicher.

«Ich habe alles verloren – Familie, Kinder, Geld.»

Sie verkaufte das Haus und versteckte sich mit ihren Kindern in einer anderen Stadt. «Es war gefährlich, wir hatten grosse Angst.» Deshalb nahm sie den beschwerlichen Weg nach Europa auf sich. Ihr Plan: Ihre Kinder so schnell wie möglich nachzuholen. Sie träumte von einem sicheren und ruhigen Leben. Auf dem Weg erfuhr sie Gewalt. Als sie in der Schweiz bei ihrer Schwester ankam, dachte Narmin: «Jetzt kommt alles gut. Hier kann ich ein anderes Leben führen mit meinen Kindern. Ich kann arbeiten und sie können eine gute Schule besuchen.» Sie lernte Deutsch, besuchte Weiterbildungskurse und arbeitete. «Ich war traurig

und vermisste meine Kinder.» Als sie 2008 den Status F erhielt, durfte sie ihre Familie nachholen. Doch ihr Schwiegervater, bei dem die Kinder in der Zwischenzeit Unterschlupf fanden, verbot es. «Im Irak entscheidet der Mann. Er denkt, die Kinder gehören ihm. Es war schwierig für mich, dass ich meinen Kindern nicht helfen konnte.»

«Ich wünsche mir ein ruhiges Leben. Ich kämpfe weiter.»

Sie nimmt ihr Leben immer wieder in die Hand

Nach vielen Jahren lernte Narmin einen neuen Mann kennen. Zu Beginn schien alles friedlich: Sie war Hausfrau, gebar einen Sohn, eine Tochter folgte. Doch als der Sohn vier Jahre alt war, veränderte sich das Leben von Narmin von einem Tag auf den anderen. Das Kind

besuchte mit seinem Vater die Badi – und ertrank. Ihre Stimme wird leiser, leicht gebrochen, wenn sie davon erzählt. Die Stimmung zwischen dem Ehepaar änderte sich. Zuletzt landete sie im Frauenhaus wegen häuslicher Gewalt. Doch Narmin liess sich nicht brechen, wieder nahm sie ihr Leben in die Hand und trennte sich. Jetzt wohnt sie allein mit ihrer 8-jährigen Tochter. Nour* redet daheim Arabisch und in der Schule Deutsch: «Es ist kein Problem für mich, zwischen den Sprachen zu wechseln», sagt Nour auf Dialekt. Manchmal hilft sie ihrer Mama kochen: «Am liebsten esse ich Spaghetti und Fajitas.»

Bessere Chancen dank Arbeitsintegrationsprogramm

Zurück im Caritas-Markt: Am Nachmittag ist Narmin bei der Kasse eingeteilt. Sie schätzt den Kundenkontakt. Die Teilnehmenden der Arbeitsintegrationsprogramme erhalten einen realitätsnahen Arbeitsplatz, wo sie ihren Erfahrungsschatz ausbauen können. Sie werden durch die Kombination von Arbeit und Bildung



Die sinnstiftende Arbeit im Caritas-Markt fördert die Integration. Narmin schätzt die Arbeit mit den Kunden.

individuell gefördert. «Die Teilnehmenden erhalten dank dem Programm eine Strukturierung und Sinngebung des Tages. Frau Saleh ist fleissig. Sie profitiert sprachlich und gewinnt Unabhängigkeit hier», so Daniela Bürki, Ressortleiterin des Caritas-Markts Luzern.

«In der Schweiz ist es nicht einfach als Ausländerin.»

Narmin besucht zudem das Beratungsangebot «Coaching für Stellensuchende» bei Caritas Luzern. Sara Meier, Beraterin Berufliche Integration, unterstützte sie, Bewerbungsunterlagen zusammenzustellen und sich auf Bewerbungsgespräche vorzubereiten. «Narmin ist sehr selbstständig. Eine starke Macherin und Kämpferin. Sie weiss, dass sie handeln muss, wenn sie etwas erreichen und verändern will. Die ganze Welt kann untergehen, doch sie hat immer noch ein Lächeln parat», sagt Sara. Sie ist beeindruckt von ihrer optimistischen Haltung. «Das kommt ihr auch bei der Stellensuche zugute.» In Bagdad arbeitete Narmin als Pflegerin in einem Spital. In der Schweiz absolvierte sie eine Ausbildung zur Pflegehelferin und startet bald ihr Praktikum in einer psychiatrischen Klinik. «Das Jobcoaching hat mich weitergebracht», berichtet sie.

«Ich helfe gerne Menschen»

Wenn Narmin von ihrer Arbeit als Pflegerin redet, leuchten ihre Augen. «Ich helfe gerne Menschen, die auf Unterstützung angewiesen sind», erklärt sie. Sie freut sich auf die neue Stelle. Deshalb engagiert sie sich auch bei «HelloWelcome», einem Begegnungsort für Geflüchtete, Migrierte und Einheimische. Gemeinsam mit anderen Frauen organisiert sie einen Frauentreff für Migrantinnen, um sich auszutauschen und sich gegenseitig zu unterstützen. Daneben hilft sie bei weiteren Organisationen für Geflüchtete aus. «Ich habe es selbst schwer gehabt im Leben. Ich verstehe diese Leute», sagt Narmin.

Sie weiss Bescheid, wie es ist, als Migrantin in die Schweiz zu kommen: «In der Schweiz ist es nicht einfach als Ausländerin.» Doch sie habe sich an alles gewöhnt. Sie schätzt an Luzern, dass es eine ruhige und sichere Stadt ist, und pflegt regen Kontakt mit ihren Kolleginnen und der Nachbarschaft. «Ich bin oft traurig, müde und habe weniger Kraft und Hoffnung als früher. Dazu kommen gesundheitliche Probleme. Ich lebe meine Routine und schaue täglich, was als Nächstes kommt. Ich wünsche mir einfach ein ruhiges Leben. Ich bemühe mich und kämpfe weiter.» Kraft ge-



Die eigenen vier Wände als Rückzugsort: gemeinsame Zeit mit Tochter Nour.

ben ihr die Gemeinschaft und ihr Glaube. Sie verbringt gerne Zeit im irakischen Kulturzentrum und macht Picknicks mit Freunden am See. «Gott sagt, dass alles irgendwann gut kommt und dass wir belohnt werden für gute Taten.» Zu ihrem Glauben gehört auch das Tragen eines Kopftuchs: «Viele Leute hier haben Probleme damit. Ich muss mir viele hässliche Kommentare anhören auf der Strasse. Einige denken auch, ich mache es wegen meines Mannes. Das ist nicht so. Ich mache es für mich.»

«Ich trage mein Kopftuch nicht für einen Mann, sondern für mich.»

Am Abend füllt Narmin mit ihren Kolleginnen die Regale auf. Nach Feierabend holt sie Nour von der Betreuung ab, kocht und bringt sie ins Bett. Am nächsten Tag steht sie wieder früh auf und macht weiter. Bis eines Tages alles gut kommt.

* Namen geändert

Die Teilhabe aller stärkt unsere Gesellschaft

«Die Stärke des Volkes misst sich am Wohl der Schwachen.» So steht es seit 1848 in der einleitenden Erklärung der Schweizer Bundesverfassung.

Was aber macht die «Stärke des Volkes» aus?

Text: Andreas Lustenberger, Bereichsleiter Grundlagen und Politik bei Caritas Schweiz, Mitglied der SKOS-Geschäftsleitung

Illustration: Corinne Bromundt



Integration macht bunt.

Es ist heute wissenschaftlicher Konsens, dass Gesellschaften stabiler und ihre Mitglieder glücklicher sind, wenn sich die Schere der Ungleichheit nicht zu fest öffnet und alle Menschen eine faire Chance auf eine persönliche Entwicklung erhalten.

Die «Stärke des Volkes» verlangt Möglichkeiten, sich als Individuum in der Gesellschaft entfalten zu kön-

nen. Heutzutage ist dies in der Schweiz nicht für alle Menschen möglich, denn jede sechste Person ist von Armut betroffen oder bedroht. Zwar sind die Ursachen für ein Leben in Armut sehr unterschiedlich, die Folgen aber sind dieselben: De facto fehlt in unserem Land über einer Million Menschen ein existenzsicherndes Einkommen, damit sie ein würdevolles Leben führen können. Eine gewisse finanzielle Sicherheit

ist aber unabdingbar, um die persönlichen Ressourcen auf den Job, die Familie und die Freunde sowie auf die gesellschaftliche Teilhabe richten zu können.

Die Schwerpunkte der sozialen Integration

Gleichzeitig ist klar, dass eine gute Integration in unsere Gesellschaft oft auch einen positiven Effekt auf das Einkommen hat. Die Huhn-oder-Ei-Frage erübrigt sich, denn beides befruchtet sich gegenseitig. Eine gute soziale Integration definiert sich durch drei Schwerpunkte: Erstens braucht es Grundkompetenzen. Dabei liegt der Fokus nicht nur auf der Sprache und der schulischen Bildung, sondern ganz generell auf der Fähigkeit, sich im Schweizer System zurechtzufinden. Ebenso zentral ist zweitens die berufliche Integration, welche auf diesen soliden Grundkompetenzen aufbaut, in Zeiten der Jobtransformation und des Fachkräftemangels auch ganz spezifische Qualifikationen erfordert. Wir alle haben den Wunsch nach menschlichen Interaktionen und gesellschaftlicher Teilhabe. Die Fähigkeit und vor allem die Möglichkeiten dafür zu haben, rundet als dritter Schwerpunkt eine gute soziale Integration ab.

Und die Realität?

Das tönt alles sehr logisch und einfach. In der Realität braucht es nebst der eigenen Motivation aber Unterstützungsangebote. So sind zum Beispiel Weiterbildungen ohne ein existenzsicherndes Einkommen für viele gar nicht möglich. Wenn das Geld für die frühkindliche Bildung in Spielgruppen oder Tagesstätten nicht vorhanden ist, starten Kinder bereits mit einem Handicap in die Schulzeit. Solche Angebote werden teilweise durch den Staat, oftmals durch Organisationen wie Caritas und viele Freiwillige geleistet. Was die politischen Rahmenbedingungen und die Finanzierung der sozialen Integration betrifft, besteht noch viel Luft nach oben. Nur wenn wir gesellschaftliche Teilhabe für alle ermöglichen, entfaltet sich die volle Stärke unserer Gesellschaft.

Appell für eine Schweiz ohne Armut

Erst bei 0% Armut sind wir 100% Schweiz.

Erst bei 0% Armut sind wir 100% Schweiz. Unter diesem Slogan hat Caritas den «Appell für eine Schweiz ohne Armut» lanciert. Wir fordern Politik und Wirtschaft auf, allen Menschen ein Leben in Würde zu garantieren. Nur so wird Teilhabe möglich. Unterschreiben Sie den Appell auf der beiliegenden Karte oder unter www.caritas.ch/appell. Vielen Dank!

Kommentar

Politik und Wirtschaft sind gefordert

Da ist der Mann, der für zwei verschiedene Firmen Essen ausliefert. Gerne hätte er einen besser bezahlten Job, aber für eine Weiterbildung fehlen ihm Zeit und Geld. Die alleinerziehende Mutter, die ihr Kind nicht in die KiTa bringen kann, weil die Öffnungszeiten nicht mit ihrem unregelmässigen Arbeitsplan vereinbar sind – und weil es einfach zu teuer ist. Die geflüchtete Familie, die in einer engen Wohnung fernab aller sozialen Aktivitäten lebt, die fürs gesunde Aufwachsen der Kinder so wichtig wären.

Allen diesen Menschen ist gemein: Sie haben nicht genug Geld. Und Geld bräuchten sie, um das eigene Leben zu gestalten, Sicherheit und Perspektiven zu haben und aktiver Teil der Gesellschaft zu sein. Armut aber behindert gesellschaftliche Teilhabe.

Eine inklusive Gesellschaft hingegen stellt den Menschen ins Zentrum und verbessert die Rahmenbedingungen. Konkret heisst das: Es braucht faire Mindestlöhne, die zum Leben reichen. Alle Menschen sollen Zugang zu Weiterbildung haben. Ein lückenloses Angebot an bezahlbarer familienergänzender Kinderbetreuung ist entscheidend. Günstiger und guter Wohnraum muss gefördert werden. Und Menschen, deren Einkommen nicht reicht, sollen Ergänzungsleistungen bekommen.

Politik und Wirtschaft haben es in der Hand. Eine Schweiz ohne Armut für alle Menschen ist möglich.

Isabelle Lüthi, Grundlagen und Sozialpolitik Caritas Zürich

GEBEN UND NEHMEN ALS CHANCE

Ein Interview mit Carlo Knöpfel, Dr. der Wirtschaftswissenschaften, Professor an der Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz

Interview: Christine Gerstner

Haben Sie soziale Ausgrenzung auch schon persönlich erlebt?

Als Sohn eines Rheinschiffers hatte man nicht den besten Ruf. Das spürte ich auf dem Spielplatz und im Kindergarten. Ich gehörte irgendwie nicht dazu.

Sie unterrichten Sozialpolitik und Soziale Arbeit – Welche Ideen für soziale Integration sind neu bzw. stehen aktuell im Fokus Ihrer Arbeit?

Wir verstehen soziale Integration immer mehr nicht nur als gesellschaftliche Teilhabe, sondern ebenso als gesellschaftliche Teilgabe. Menschen, die auf dem Arbeitsmarkt keinen Platz mehr finden, möchten sich trotzdem nützlich machen, indem sie soziale Aufgaben übernehmen, die Sinn stiften und für uns alle wichtig sind. Es mangelt nicht an Möglichkeiten, aber an der Anerkennung dieser Leistungen.

Für welche sozial benachteiligte Gruppe sind die Integrationshürden am grössten? Und warum?

Viele meinen, dass wir in einer Leistungsgesellschaft leben. Wer es geschafft hat, glaubt, dass er das aus eigener Kraft hinbekommen hat und schaut auf jene runter, die es zu nichts bringen. Statt dankbar für dieses Glück im Leben zu sein, machen sie es jenen schwer, die nichts leisten (können) und auf andere angewiesen sind.

Worin sehen Sie aktuell die grössten Bremsen bei der Integration von Zugewanderten in unsere Gesellschaft?

Das sind der Eintritt in den Arbeitsmarkt und das soziale Umfeld. Wir haben hohe Hürden mit Zertifikaten und Prüfungen aufgebaut. Diese Barrieren können nicht alle überwinden und bleiben damit von der Erwerbsarbeit ausgeschlossen, weil die Zahl der Arbeitsplätze mit geringen Anforderungen abnimmt. Und wer unsere Sprache nicht spricht, hat es schwer, in Kontakt mit der Nachbarschaft zu kommen. Kinder können da eine grosse Hilfe sein.



Bild: zvg

Carlo Knöpfel arbeitete 19 Jahre bei Caritas Schweiz. Er leitete den Bereich Grundlagen und war Mitglied der Geschäftsleitung. Heute ist er Professor für Sozialpolitik und Sozialarbeit an der Hochschule für Soziale Arbeit der FHNW. Armut, Alter und gesellschaftlicher Zusammenhalt sind seine Themen.

Sie haben jüngst auch zu Altersarmut publiziert – Wie isoliert sind Ältere in der Schweiz wirklich?

Viele Rentnerinnen und Rentner kommen mit ihren Einkommen gut über die Runden und haben ihre sozialen Kontakte, die sie nutzen, wenn sie Unterstützung brauchen. Vulnerable ältere Menschen müssen hingegen mit tiefen Renten auskommen und haben kaum Angehörige, die helfen könnten. Ihnen droht Vereinsamung und Verwahrlosung, wenn wir die Betreuung im Alter nicht besser organisieren.

Was könnte speziell zur Verbesserung der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen beitragen?

Der Königsweg führt über die arbeitsmarktliche Integration. Darum brauchen wir mehr finanzierte Angebote der nachholenden (Berufs-)Bildung. Wir müssen dabei nicht nur die Ausbildung an sich finanzieren, sondern auch den Lebensunterhalt. Das ist gut investiertes Geld. Die meisten finden danach einen festen Arbeitsplatz, zahlen Steuern und benötigen keine Sozialtransfers mehr.

Welche Massnahmen der Regionalen Caritas-Organisationen gefallen Ihnen persönlich besonders gut?

Die KulturLegi, die vergünstigten Zugang zu Kultur, Bildung, Sport und Freizeit bietet. Sie müsste bei Personen mit knappem Budget noch bekannter gemacht werden.

Wenn es so etwas gäbe wie ein generelles Erfolgsrezept für den Abbau von Vorurteilen, für gegenseitige Wertschätzung und Akzeptanz – Was wäre das?

Wenn wir uns alle als gleichwertige Menschen anerkennen würden, unbesehen von Geschlecht, Religion und Nationalität, wäre schon viel gewonnen. Wir können nicht genug Anlässe organisieren, wo direkte Begegnungen möglich sind. Zusammen essen ist beispielsweise immer ein Erfolgsrezept.

«Der Perspektivenwechsel ist sehr bereichernd»

Urs Baumann war beruflich lang bei einer Wohnbaugenossenschaft tätig. Als Freiwilliger bei Caritas schlüpft der Pensionär in eine neue Rolle und unterstützt Menschen mit geringem Einkommen bei der Wohnungssuche.

Text und Bild: Claudia Blaser

«Waren Sie kürzlich wieder einmal auf Wohnungssuche? Der Bewerbungsprozess ist ganz schön kompliziert geworden – fast so, als würde man sich auf eine Stelle bewerben. Menschen mit kleinem Budget stehen im umkämpften Wohnungsmarkt besonders hohen Hürden gegenüber. Deshalb unterstütze ich Sozialhilfebeziehende auf der Suche nach einem neuen Zuhause und gebe mein Wissen rund um die Wohnungssuche weiter. Dafür kann ich auf meine langjährige Arbeitserfahrung bei einer Wohnbaugenossenschaft und mein berufliches Netzwerk zurückgreifen.

Bei meinem freiwilligen Einsatz als Mentor beim Caritas-Projekt «WohnFit» in Zürich steht der Mensch im Mittelpunkt. Zum ersten Mal erlebe ich die Wohnungssuche aus Sicht der Mieterinnen und Mieter. Dieser Perspektivenwechsel ist sehr bereichernd für mich. Als Freiwilliger möchte ich dazu beitragen, die Vorurteile gegenüber Sozialhilfebeziehenden bei den Verwaltungen abzubauen.

Das Thema Wohnen ist etwas sehr Persönliches und Intimes. Ein grosser Teil des Engagements ist deshalb Vertrauensaufbau und Beziehungsarbeit, da ich wissen muss, wie die Betroffenen wohnen und wo sie finanziell stehen. Das erfordert grosse Offenheit. Dafür lernen beide Seiten neue Lebenswelten kennen und es entstehen schöne und langfristige Kontakte. Zu einigen Menschen, die ich bei der Wohnungssuche unterstützt habe, habe ich auch heute noch regelmässigen Kontakt.



STECKBRIEF

Urs Baumann (64) studierte Architektur und arbeitete 22 Jahre lang bei einer Wohnbaugenossenschaft. Er lebte mehrere Jahre in Spanien und wohnt heute mit seiner Frau in Zürich. Seit seiner Frühpensionierung geniesst er die neu gewonnene Freizeit am liebsten beim Wandern, Joggen oder im Kino.

Zum ersten Mal über ein freiwilliges Engagement nachgedacht habe ich bei den Vorbereitungen auf die Frühpensionierung. Dass ich im Leben grosses Glück hatte, war für mich der Auslöser, etwas zurückgeben zu wollen. Ich würde jedem empfehlen, sich freiwillig zu engagieren. Sein Wissen und Können dort weitergeben zu können, wo es gebraucht wird, ist eine sehr erfüllende Erfahrung.»

Möchten Sie sich freiwillig engagieren?

Als Freiwillige oder Freiwilliger lernen Sie Menschen mit anderen Perspektiven kennen. Sie helfen im Alltag und machen Integration möglich. Sie können Ihr Wissen weitergeben und Neues dazulernen. Freiwilligen-Angebote unterscheiden sich von Region zu Region. Bitte informieren Sie sich auf der Website der Caritas-Organisation in Ihrer Region.

Willkommen und danke

Nach 16 Jahren als Direktor von Caritas Zürich ist Max Elmiger Mitte 2022 in den Ruhestand getreten. Sein Nachfolger, Björn Callensten, leitete vor seiner Wahl zum neuen Direktor die Abteilung Projekte bei Caritas Zürich. Im Interview geben sie Einblick zu Schwerpunkten und Veränderungen und was die Arbeit bei Caritas Zürich ausmacht.

Interview und Bild: Karin Faes

«Soziale Integration», ein vieldeutiger Begriff. Wo sind aus Ihrer Sicht im Moment die Brennpunkte, und wie haben sich diese im Laufe Ihrer Tätigkeit bei Caritas Zürich verändert?

Max Elmiger (M. E.): Eines der aktuellsten Themen ist sicher die Kohäsion in der Gesellschaft. Im Laufe der Pandemie hat sich die Gesellschaft gespalten. Mit dem Krieg in der Ukraine kam ein weiteres Kohäsionsthema dazu: die Zweiklassengesellschaft bei Geflüchteten, wer erhält einen S-Status und wer nicht. Die Zweiteilung durch die Pandemie hat sich mit deren Abflachung etwas aufgelöst, bei Menschen mit prekärem Aufenthaltsstatus stehen wir am Anfang der Debatte. Zuerst eine gesamtgesellschaftliche Spaltung, nun in einer Gruppe – diese Entwicklung habe ich so noch nie erlebt. Gruppierungen, die derart stark auseinanderdriften, sind auch eine Gefahr für die Demokratie.

Bei solchen Brennpunkten wägen wir jeweils genau ab, wo und wie die Integration gestärkt werden kann. Zu Zeiten hoher Arbeitslosigkeit stand beispielsweise im Vordergrund, die Menschen über die Erwerbstätigkeit wieder zu integrieren. In Phasen hoher Migration geht es darum, die Zugewanderten ins gesellschaftliche Leben zu integrieren. Diese Themen sind allmählich entstanden, die Pandemie und der Krieg in der Ukraine jedoch kamen

schnell und waren nicht voraussehbar. Da braucht es eine Caritas, die sich immer wieder neu erfindet.

Björn Callensten (B. C.): Den Kitt, den Zusammenhalt der Gesellschaft, zu erhalten und zu stärken, halte ich für enorm wichtig. Hier teile ich die Einschätzung von Max Elmiger absolut. Soziale Integration bedeutet vollen Zugang zur Gesellschaft zu haben, sich als Teil davon zu fühlen, frei von Diskriminierung. Allen Menschen diese Teilhabe an der Gesellschaft zu ermöglichen, sehe ich als Hauptauftrag von Caritas.

«Es braucht eine Caritas, die sich immer wieder neu erfindet.»

Wie gelingt es, den Fokus der Themen so zu setzen, dass die Unterstützung mit grösstmöglicher Wirkung erfolgt?

B. C.: Unsere Arbeitsweise ist subsidiär. Wir sind dort tätig, wo Lücken bestehen. Wann immer sinnvoll und möglich, arbeiten wir in Kooperationen mit anderen Organisationen. So können wir unser Wirkungsfeld erweitern. Es hat sich bewährt, dass wir uns an unseren Kernkompetenzen orientieren und uns thematisch klar positionieren. Damit können wir Bestehendes weiterentwickeln und adressatengerechte Angebote schaffen.

M. E.: Weder Wachstum noch Wettbewerb stehen für uns im Zentrum, sondern die Not, die wir sehen, und die Ressourcen, die uns zur Verfügung stehen. Diese müssen wir möglichst effizient einsetzen nach den von Björn Callensten genannten Kriterien. Übergeordnete Ziele sind Armutsbekämpfung und Armutsprävention, es geht um Menschen mit wenig ökonomischen Ressourcen, wovon häufig auch Zugewanderte betroffen sind. Darauf richten wir uns aus.

Welchen Beitrag kann Caritas Zürich für die soziale Integration leisten, und welche konkreten Projekte gibt es?

B. C.: Eine Vielzahl unserer Angebote hat das Ziel der sozialen Integration. Für mich haben alle Angebote von Caritas Zürich eine hohe Relevanz. «incluso» beispielsweise unterstützt Jugendliche bei der Lehrstellensuche. Auch unser Engagement zur Verbesserung der Grundkompetenzen leistet einen wichtigen Beitrag zur sozialen Teilhabe. Oder die KulturLegi, bei der mit einfacher Logik und bestechender Handhabung eine grosse Wirkung entsteht, indem sie Menschen durch Vergünstigungen ermöglicht, am kulturellen Leben in den Städten und im Kanton teilzunehmen.

M. E.: Auch nicht zu unterschätzen ist die Sensibilisierung: Zu überzeugen, dass Armut nicht nur bedeutet,

zu wenig oder gar kein Einkommen zu haben, sondern auch eine starke soziale Komponente hat. Armut isoliert und schliesst aus. Hier aufzuklären und den Leuten die Augen zu öffnen, ist ebenfalls ein Auftrag, den wir uns gegeben haben.

Max Elmiger, gibt es Ereignisse, die Ihre Arbeit, aber auch Sie persönlich besonders geprägt haben?

M. E.: Die Begegnungen mit Menschen, die wenig Ressourcen haben, haben mich immer am meisten beeindruckt. Zu erfahren, wie sie durchs Leben kommen, wie sie kämpfen, wie sie vorgehen, welche Strategien sie haben. Zu sehen, dass es uns – leider – immer noch braucht, und umgekehrt zu erleben, dass wir den Menschen wirklich helfen können und einen kleinen Beitrag leisten und sie stärken können, damit sie den Weg durchs Leben finden.

Gibt es etwas, Björn Callensten, worauf Sie – mit Blick auf Ihre bisherige Tätigkeit – nun den Fokus speziell richten möchten?

B. C.: Die Altersarmut und die Teilhabe an der digitalen Transformation werden uns in Zukunft stark beschäftigen. Es hat sich während der Pandemie eindrücklich gezeigt, dass Leute ohne digitale Geräte und Kenntnisse auf der Strecke bleiben.

Ich möchte mich an dem orientieren, was uns auszeichnet: Caritas Zürich ist eine wandelbare Organisation am Puls der Zeit. Sie wird mit ihrer Arbeit und Expertise als Kompetenzzentrum in Armutsfragen wahrgenommen. Unsere Stimme ist glaubwürdig und hat Gewicht. Diese Stimme möchte ich nutzen und pflegen. Es ist mir ein Anliegen, die Zusammenarbeit, die Netzwerke und die politische Arbeit wie auch unsere Kultur nach innen mit Umsicht weiterzuführen und uns auch in Zukunft in Armutsfragen stark und klar zu positionieren.



Willkommen Björn Callensten – danke Max Elmiger

Björn Callensten (rechts im Bild) ist seit dem 1. Juni 2022 Direktor von Caritas Zürich. Während acht Jahren leitete er die Abteilung Projekte bei Caritas Zürich, seit 2017 als Mitglied der Geschäftsleitung. Zuvor bekleidete er beim Schweizerischen Roten Kreuz Kanton Zürich verschiedene Positionen, zuletzt als Leiter Bereich Integration. Björn Callensten besitzt tiefes Know-how in der Armutsthematik und ist im Umfeld der NPO und der Hilfswerke sowie in der Politik und Verwaltung gut vernetzt.

Max Elmiger war während 16 Jahren Direktor von Caritas Zürich. In dieser Zeit hat er Caritas Zürich als Kompetenzzentrum für Armutsfragen geprägt und weiterentwickelt. Per 1. Juli ist Max Elmiger in den Ruhestand getreten.

«Soziale Integration bedeutet, vollen Zugang zur Gesellschaft zu haben.»

Ein Schlusswort: Was wünschen Sie einander für den jetzigen Abschnitt im Leben?

M. E.: Ich wünsche dir, Björn, dass du ein Gleichgewicht findest, indem du immer den Grund für deine Arbeit siehst, und den Nutzen konkret erfahren darfst. In der Art, wie ich ihn geschildert habe. Dies ist ein wichtiger Motivationsfaktor. Hilfreich ist auch, nicht das Gefühl zu haben, nun eine Rolle ausfüllen zu müssen, sondern authentisch zu bleiben – so kommt das gut.

B. C.: Dir, Max, wünsche ich, dass du weiterhin so aufmerksam und neugierig die Welt bestaunst. Dass du deinen pointierten, subtilen Humor behältst und als guter Beobachter, der du bist, Gesehenes und Erlebtes weiterhin so treffend mit anderen teilen wirst. Ich freue mich schon auf dein erstes Buch.

Und selbstverständlich wünsche ich dir, dass du nun all dies tun kannst, wofür du die letzten Jahre wenig Zeit gefunden hast. Geniesse es.



**Video
Begrüßungsbotschaft
Björn Callensten**

In Zahlen: Integrationsprojekte von Caritas Zürich

Einen gelungenen Einstieg ins Berufsleben, Zugang zu günstigem Wohnraum oder die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben - Caritas Zürich setzt sich für die soziale Integration von armutsbetroffenen Menschen ein. Hier stellen wir einige unserer Projekte vor.

Text: Isabelle Lüthi, Karin Faes Illustrationen: Anika Rosen

INTEGRATION DURCH BILDUNG —
JE FRÜHER, DESTO BESSER.

Im Projekt «incluso» wurden im Jahr 2021 70 Jugendliche bei der Lehrstellensuche unterstützt.

49 Jugendliche konnten eine Lehrstelle oder Vorlehre antreten, 21 besuchen ein weiteres Schuljahr. Mentorinnen und Mentoren begleiten diese jungen Migrantinnen und Migranten, die im persönlichen Umfeld wenig Ressourcen für die Lehrstellensuche haben.

Caritas Zürich, 2021



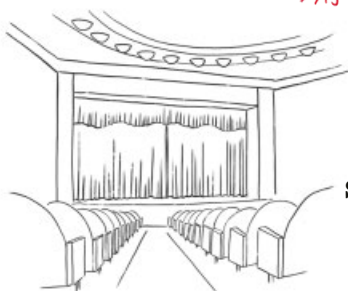
Im Stellwerk 500, dem Lernzentrum von Caritas Zürich in Zürich Altstetten, werden unermüdlich Bewerbungen geschrieben - rund 700 waren es im Jahr 2021. Ob Bewerbungswerkstatt oder Schreibdienst, im Stellwerk helfen 11 Freiwillige bei der Online-Stellensuche und -Bewerbung und unterstützen bei administrativen Themen. Dies fördert sowohl die soziale als auch wirtschaftliche Integration.

Caritas Zürich, 2021



DAS BRAUCHT AUSDAUER!

DABEISEIN, WER WÜNSCHT SICH DAS NICHT ?!



Über 25 000 Menschen in den Kantonen Zürich und Schaffhausen haben eine KulturLegi.

Dank dieser können auch Menschen mit knappem Budget am gesellschaftlichen Leben teilnehmen und rund 1000 vergünstigte Angebote in den Bereichen Kultur, Sport, Bildung und Gesundheit nutzen.

Caritas Zürich, 2021

Für Nachhaltigkeit und Integration: In den acht Flickstuben im Kanton und in der Stadt Zürich gingen 2021 700 Aufträge ein und über 1000 Kleidungsstücke wurden geflickt oder abgeändert.

Hier können armutsbetroffene Frauen mit Migrationshintergrund arbeiten und Kontakte knüpfen, ihr Selbstvertrauen stärken und sie sind dabei in eine ausserfamiliäre Gemeinschaft eingebettet.

Caritas Zürich, 2021



DA BRING ICH JETZT GLEICH MEINE ZU LANGE HOSE HIN!

Stolpersteine bei der Integration

Das Geld reicht nicht fürs Allernötigste. Das ist Alltag für viele Armutsbetroffene. Deutlich gezeigt hat das die Ankunft der Ukrainerinnen und Ukrainern in den letzten Monaten. Wenn nicht genug Geld da ist, ist an Integration kaum zu denken.

Text: Isabelle Lüthi, Grundlagen Caritas Zürich

Nicht nur Ukrainerinnen und Ukrainer, die den Aufenthaltsstatus S haben, sondern auch vorläufig aufgenommene Ausländerinnen und Ausländer (F-Status) müssen mit sehr wenig Geld auskommen. Sie werden im Kanton Zürich seit 2018 aufgrund einer Volksabstimmung nämlich nicht mehr von der Sozialhilfe unterstützt, sondern von der Asylfürsorge. Und diese sieht deutlich tiefere Grundbedarfansätze vor: Die Sozialkonferenz Zürich empfiehlt dafür rund 70% der (schon zu knapp bemessenen) Sozialhilfe. Das sind 704 Franken pro Monat für eine Person, die alleine lebt. Viele Zürcher Gemeinden bezahlen sogar noch weniger. Dieser Betrag müsste alle Ausgaben ausser der Miete und der Gesundheitskosten decken. So fehlt das Geld etwa fürs ÖV-Ticket zur Schnupperlehre oder für die Kinderbetreuung. Diese schmalen Budgets sind folglich sowohl für die berufliche wie für die soziale Integration ein Hindernis. Sie erschweren das Erreichen der Ziele der Integrationsagenda Schweiz.



Fokus Zürich

Die Politik hat den Handlungsbedarf erkannt: Im Kantonsrat werden verschiedene Geschäfte zum Thema behandelt. So fordert eine parlamentarische Initiative beispielsweise die Erhöhung der Grundbedarfansätze für Menschen mit F- und S-Status.

Die Politik hat den Handlungsbedarf erkannt: Im Kantonsrat werden verschiedene Geschäfte zum Thema behandelt. So fordert eine parlamentarische Initiative beispielsweise die Erhöhung der Grundbedarfansätze für Menschen mit F- und S-Status.

Die verschiedenen Status im Asylbereich:

Status	Definition	In Zürich unterstützt durch:
B (Flüchtling)	Anerkannte Flüchtlinge	Sozialhilfe
F (Flüchtling)	Vorläufig aufgenommene Flüchtlinge	Sozialhilfe
F (Ausländerin/ Ausländer)	Vorläufig aufgenommene Ausländerinnen und Ausländer	Asylfürsorge
S (Schutzstatus)	Befristete humanitäre Aufnahme für Schutzbedürftige	Asylfürsorge

AKTUELL

Persönliche Kurzberatung in Zürich Altstetten

Seit Ende August 2022 findet in Zürich Altstetten die persönliche Kurzberatung statt. In einem kurzen Gespräch (ca. 20 Minuten) klären die Beraterinnen und Berater, welche Angebote für die Klientin oder den Klienten passen können. Gemeinsam wird besprochen, welche Angebote es gibt und an wen sich Betroffene wenden können. Jeden Freitag von 9.00 bis 11.00 Uhr für Menschen, die im Kanton Zürich wohnen. Die Beratung ist kostenlos, eine Anmeldung ist nicht nötig. Caritas Zürich, Stellwerk 500, Hohlstrasse 500, 8048 Zürich.

www.caritas-zuerich.ch/beratung

Beratungsangebot für Ukrainerinnen und Ukrainer

Noch immer sind für die aus der Ukraine geflüchteten Menschen viele Fragen offen. Bei Caritas Zürich kümmert sich eine Fachberaterin, die fließend Ukrainisch und Russisch spricht, um die Anliegen der Geflüchteten. Dies in Form von Kurzberatungen zur Bestandesaufnahme sowie bei Bedarf im Rahmen längerer Beratungstermine. Weitere Informationen sind auf der Website abrufbar:

www.caritas-zuerich.ch/ukraine

Menschen begleiten

Die Begegnung mit schwerkranken und sterbenden Menschen braucht Respekt, Offenheit und Einfühlungsvermögen. Sport- und Verkehrsunfälle oder auch unheilbare Krankheiten zeigen, dass die Konfrontation mit dem Tod sehr schnell passieren und alle Altersstufen treffen kann. Wie begleite ich als junger Mensch jemanden in dieser Situation? In einem neuen Kursangebot von Caritas Zürich und youngCaritas erfahren Jugendliche und junge Erwachsene, wie sie Schwerkranken und sterbende Menschen respektvoll und empathisch begleiten können.

www.youngcaritas.ch/aktiv-werden/weiterbildungen-kurse/menschen-begleiten

Caritas Secondhand

Ein Haus für die Jugend

Vor drei Jahren mussten wir unseren beliebten Secondhand-Laden an der Birmensdorferstrasse 50 verlassen. Zum Glück war es nur ein Abschied auf Zeit. Denn seit dem 1. Oktober präsentieren wir unser Secondhand-Angebot im wunderbaren neuen Laden an der alten Adresse. Welche Highlights und Herausforderungen es beim Neubau gab, erfahren wir im Interview mit Thomas Niedermann, Geschäftsleiter der Albert Niedermann-Hartmann-Stiftung, der das Haus gehört.

Interview: Françoise Tsoungui Bilder: Françoise Tsoungui, zvg, Ramser Schmid Architekten ETH SIA Zürich (Visualisierung)

Die Albert Niedermann-Hartmann-Stiftung ist Bauherrin des Neubaus an der Birmensdorferstrasse. Herr Niedermann, als Geschäftsleiter haben Sie das Projekt verantwortet. Welchen Herausforderungen sind Sie begegnet, und welches waren Ihre Highlights? Der ganze Schriftverkehr mit der Bewilligungsbehörde ist sehr an-

spruchsvoll. Doch trotz Hürden, man kann immer noch gut bauen in Zürich, nur sind die gesetzlichen Vorgaben heute besonders anspruchsvoll für die Architekten. Die Birmensdorferstrasse war ein Studienwettbewerb, wir wollten die Türe für verschiedene Architekten öffnen. Eines der Highlights waren sicher die verschiedenen Eingaben der Architekten. Am

Schluss hat das Architekturbüro Ramser Schmid das Rennen gemacht. Was mich sehr beeindruckt hat und ich weiterhin pflegen möchte, ist die gute Zusammenarbeit mit den Nachbarn an der Birmensdorferstrasse. Ihre Unterstützung hat geholfen, dieses Bauvorhaben umzusetzen. Nun gibt es ab Oktober 2022 ein Haus der Jugend, das mit den gemeinnützigen Organisationen Caritas Secondhand, Jugendseelsorge, Jungwacht Blauring, Roundabout und der Pfadi Zürich belebt wird. Das freut uns natürlich sehr.

Thomas Niedermann, erzählen Sie uns etwas von sich.

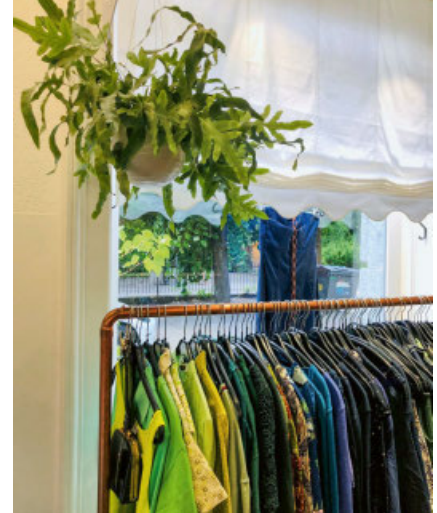
Geboren bin ich 1947 und in einem katholischen Haushalt aufgewachsen. Nach dem Wirtschaftsstudium entschied ich mich, zusätzlich Soziologie zu studieren, und versprach mir, dadurch die Welt besser zu verstehen. Schnell habe ich jedoch festgestellt, dass dies nicht genügt, um ein «Welt-Versteher» zu werden.

Daher Ihr soziales Interesse! Was verstehen Sie unter sozialer Integration?

Alle Menschen sollten in irgendeiner Form eingebunden werden, damit sie nicht nur für sich alleine sind, sondern Unterstützung erhalten. Besonders dann, wenn sie es nötig ha-



Visualisierung Ersatzneubau Birmensdorferstrasse. Nutzungen: Verkaufsladen, Gemeinschaftssaal, Büro und Wohnen.



Für Fashionistas und Secondhand-Liebhaberinnen und -Liebhaber: Mode an der Birmensdorferstrasse in Zürich.

ben – ohne zu sehr paternalistisch zu werden. Also ihnen die Freiheit zu lassen, aber sie trotzdem zu unterstützen, wenn es ihnen schlecht geht. Das gilt für verschiedene Themen. So bedarf es einer Subsistenz, um das Überleben zu sichern. Auf der anderen Seite braucht es – wie ich dies bei meinen Vorfahren erlebt habe, die ein eigenes Geschäft aufbauten, – die Möglichkeit, zu lernen, auf eigenen Füßen zu stehen und den im Arbeitsmarkt verlangten Anforderungen einigermaßen gerecht werden zu können. Während meines Engagements beim Arbeitshilfswerk Solidar Suisse in den 90er-Jahren beschäftigte uns besonders auf politischer Ebene der Ergänzende Arbeitsmarkt (ERM). Viele Arbeitslosenprojekte wurden ins Leben gerufen, es war ein riesen Boom in der Umsetzung der Arbeitslosenintegration.

Kann man sagen, dass zur Grundphilosophie der Stiftung auch gehört, die soziale Integration zu fördern?

Es gibt ein Buch über die Geschichte der zwei Brüder Karl und Albert Niedermann, die vom Toggenburg nach Zürich kamen. 1902 gründeten sie ihre Metzgerei und konnten durch ihren erfolgreichen Unternehmenssinn später in Immobilien investieren. Mit der Gründung

der beiden Stiftungen, zum einen die Albertus-Magnus-Stiftung, die gemeinnützige und karitative Werke der römisch-katholischen Bevölkerung der Stadt Zürich unterstützt, und zum anderen die Albert Niedermann-Hartmann-Stiftung, die kulturelle und religiöse Aufgaben ermöglicht, kann im weitesten Sinn insbesondere die Ausbildung von Jugendlichen gefördert werden. Diese karitativen Werke unterstützen die soziale Integration und wir wiederum die Werke mit unserem Stiftungszweck.

«Secondhand-Mode in einem so eleganten Laden finden wir toll.»

Und zum Schluss: Thomas Niedermann, was wünschen Sie sich für Caritas Secondhand im Neubau?

Dass in so einem eleganten Laden Secondhand-Mode verkauft werden kann, finden wir toll. Es ist ein klares Upgrade und braucht eine gute Kommunikation. Wenn Caritas Secondhand dies gelingt, ist der Erfolg garantiert und das wünschen wir Caritas. Ein schönes Ergebnis in einem wunderbaren Laden mit Ambiente und Wohlfühlatmosphäre.

Stiftungszweck Albert Niedermann-Hartmann-Stiftung

Die Albert Niedermann-Hartmann-Stiftung bezweckt gemäss ihren eigenen Statuten «die Unterstützung und Förderung gemeinnütziger und caritativer Werke der römisch-katholischen Bevölkerung der Stadt Zürich durch Beitragsleistungen und durch Überlassung von Räumlichkeiten zu einem billigen Mietzins» (Art. 3 der Statuten). Sie ist zudem ebenfalls statutarisch personell an die katholische Körperschaft gebunden, das heisst, dem Stiftungsrat gehören von Amtes wegen der jeweilige Direktor von Caritas Zürich und der jeweilige Dekan des Dekanats Zürich an.



Der Umbau der Birmensdorferstrasse 50 ist ein Herzensprojekt von Thomas Niedermann (Foto) und gleichzeitig sein letztes Vorhaben als Geschäftsleiter der Albert Niedermann-Hartmann-Stiftung.

Armut ist offline.

**Wohnungs- und Stellensuche, Weiterbildung,
soziale Teilhabe: Wer keinen Computer mit
Internet-Zugang hat, ist raus.**

**Für armutsbetroffene Zürcherinnen und
Zürcher oft eine Realität.**

Sie können das ändern – mit oder ohne



ne Geld. Jetzt.

[aritas-zuerich.ch/armut](https://www.aritas-zuerich.ch/armut)



«zäme da» – Leben in der neuen Heimat

Im Tandemprojekt «zäme da» unterstützen Freiwillige aus der Region Geflüchtete dabei, sich in ihrer neuen Heimat zurechtzufinden. Sie helfen, Fragen zum Alltag und zu Bereichen des Zusammenlebens zu klären. Dank der Unterstützung im lokalen Umfeld fällt die Integration leichter.

Text: Karin Faes Bild: Severin Nowacki

Seit Mitte 2021 existiert das Tandemprojekt «zäme da». Es ist Teil der spezifischen Integrationsförderung des Kantons Zürich und besteht im Rahmen des neuen Fördersystems für Geflüchtete (IAZH). Die auf fünf Regionen aufgeteilten Tandemprogramme richten sich an Geflüchtete, bei denen der primäre Fokus auf die soziale Integration gerichtet ist. Die Freiwilligen helfen beispielsweise bei Behördengängen, im Kontakt mit Schulen und Ausbildungsstellen oder beim Lernen der Sprache.

Tätig ist «zäme da» in der Region Hinwil, Meilen, Pfäffikon und Uster. Das von Priska Alldis, ehemals Leiterin der Fachstelle Flüchtlinge bei Caritas Zürich, und Ivana Mehr, Fachverantwortliche für Migration bei der evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich, entwickelte Konzept der ökumenischen Zusammenarbeit überzeugte sowohl die innerkirchlichen Stellen und den Vorstand von Caritas Zürich als auch den Kanton. Im Juni 2021 konnte der Aufbau des vorläufig auf drei Jahre beschränkten Projekts starten.

Tandemprojekte erfahrungsgemäss sehr wirksam

Die Unterstützung im Tandemprojekt ist sehr direkt, die Geflüchteten können mit jemandem Deutsch sprechen und haben eine Bezugsperson für Fragen zur neuen Kultur und zu organisatorischen Strukturen und Abläufen in der Schweiz. Ein entscheidender Punkt, denn häufig haben diese Menschen niemanden, der sie in ihrem neuen Lebensumfeld begleitet.



Alltagsnahe Unterstützung für Geflüchtete (Symbolbild).

Nach einem Jahr ist die Bilanz durchwegs positiv. «Die Tandems werden immer zahlreicher und bekommen dabei von den insgesamt zwölf lokalen Koordinatorinnen und Koordinatoren professionelle Unterstützung», freut sich Andrea Müller, Leiterin der Fachstelle Flüchtlinge. Der Ansatz des Projekts ist für sie vielversprechend: «Durch den individuellen Kontakt erfolgt die Integrationsunterstützung sehr gezielt und entsprechend wirkungsvoll.»

Mehr zum Projekt unter www.zaeme-da.ch

Fachstelle Flüchtlinge

In unserer Gesellschaft anzukommen und sich zu integrieren, ist für Geflüchtete anspruchsvoll. Sie kennen die Sprache nicht, Alltagsleben und Kultur sind ihnen fremd. Die Fachstelle Flüchtlinge von Caritas Zürich bietet Pfarreien, Kirchgemeinden und Solidaritäts-Netzwerken, die geflüchtete Menschen unterstützen, fachliche Begleitung und verfügt über Hintergrundinformationen zu Asylverfahren und zur Situation von geflüchteten Menschen in der Schweiz, insbesondere im Kanton Zürich.

Gemeinsam mit der reformierten Landeskirche bietet die Fachstelle Flüchtlinge den Pfarreien und Kirchgemeinden zudem kostenlos Informationen und Weiterbildungen für Freiwillige und Mitarbeitende in der Migrationsarbeit an. Gegründet wurde die Fachstelle im Jahr 2016, seit Juli 2022 wird sie von Andrea Müller geleitet. www.caritas-zuerich.ch/fachstelle-fluechtlinge

Meine verrückte Appenzeller Familie

Text: Willi Näf Illustration: Corinne Bromundt

Mein Grosi hatte Format. Doppelrahm. Wenn sie an brutheissen Sommertagen mit über 90 auf der Wiese ihren Heurechen und sich selbst vorwärts schleppte, wurde sie von Fliegen umschwirrt. Meine Mutter war ähnlich rustikal gebaut. Sie wurde aber nicht von Fliegen belästigt, wenn sie die Schweine fütterte. Vermutlich, weil es den Fliegen im Schweinestall zu sehr stank. Beide Frauen trugen Kopftuch und waren bestens integriert. Sie durften arbeiten, wurden gebraucht und mit-einbezogen. Wertschätzung hält am Leben, den Einzelnen wie die Gesellschaft.

In ihren Gemüsegärten machten sich beide Frauen höchst erfolgreich den Rücken kaputt. Leidenschaft schafft Leiden. Aber kam jemand vorbei, hielten sie aufrecht ein Schwätzchen. Grosi spazierte jeden Monat von einem Hèmetli zum nächsten, verteilte den Bauersfrauen das Informationsblättchen der Basler Mission, nahm einen Obolus entgegen und überwies ihn der Mission zugunsten der Kinder in Afrika. Sozial integriert ist, wer sich austauschen, Leidenschaften und Weltbild teilen kann.

Wenn an Silvester die Schellenkläuse von Hèmetli zu Hèmetli marschierten, zog Grosi die Vorhänge zu, damit die Kläuse glaubten, sie sei nicht daheim. Sie zogen weiter und Grosi ersparte sich den Batzen für ihr Zäuerli, den Naturjodel. Teilhabe am kulturellen Leben ist selten gratis. Grosi war nicht geizig, aber sparsam. Als Kind lief sie von Frühjahr bis Spätherbst barfuss

und ihre Strümpfe und Strumpfhosen flickte sie so oft, dass sie irgendwann aussahen wie Patchworkstücke oder eben: Flickenteppiche.

Mein Vater hat viel gekrampft, dazwischen aber ging er ins «Schäfli» zu einem Jass. Er fluchte und trank wie die andern Bauern und rauchte wie sie ein Päckli Zigaretten am Tag. Sozial integriert ist, wer die gleichen Laster pflegt.

Das ist alles lange her. Ich habe alle drei sehr geliebt. Und nun liegen

alle drei längst auf dem Friedhof bei den andern. Mutter wollte in Vaters Grab, obwohl sie sich in ihrem anstrengenden Leben und Überleben öfter gestritten hatten. Aber auch das gehört zur sozialen Integration: Man bleibt nicht nur wegen zusammen, sondern eben auch trotz.



Bild: Willi Bouveret

Willi Näf ist Satiriker. Sein letztes Buch heisst «Seit ich tot bin, kann ich damit leben – geistreiche Rückblicke ins Diesseits»

www.willinaef.ch



Ich helfe – auch nach meinem Tod

Meine letzten Dinge bewirken viel: Mit einem Legat helfe ich armutsbetroffenen Familien im Kanton Zürich.

Spendenkonto: IBAN CH38 0900 0000 8001 2569 0

www.caritas-zuerich.ch/legat

